

Sperrfrist: Samstag, 3. März, 16.00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm
Predigt am 3.3. in Rödental

Jesaja 5, 1–7

1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.

2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. 3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! 4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. 6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. 7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Liebe Rödentaler Festgemeinde,

der Text, der uns heute für diesen besonderen Tag vorgegeben ist, wirbelt die Gefühle durcheinander. Da ist einerseits vom Gericht die Rede, von der Strafe für den Rechtsbruch, von der Wüste, die aus solchem Rechtsbruch folgt. Und da ist andererseits die Rede vom sorgfältigen Anlegen und von der liebevollen Pflege des Weinbergs. Da ist alles drin, was ein Gemeinwesen erleben kann. Und deswegen ist es vielleicht gerade gut, wenn unser biblischer Text von alledem spricht - an einem Tag, an dem 850 Jahre einer Stadt wie Rödental gefeiert werden und 150 Jahre einer Kirche, die mitgeholfen hat, dem Ort eine Seele zu geben.

Wir dürfen all das jedenfalls auf uns hier beziehen. Dass Rödental nun tatsächlich selbst auch einen „Weinberg“ hat, mag dafür eine Brücke sein. Ich selbst jedenfalls verbinde mit dem „Weinberg“ in Rödental persönlich viele gute Erfahrungen. Im Jugendhaus am Weinberg habe ich schon als Konfirmand mehrere schöne Konfirmandenfreizeiten verbracht. Mit dem Auswahlchor der Coburger Singschule haben wir Probenwochenenden dort abgehalten, und so manches Geländespiel um den Berg herum ist mir in Erinnerung geblieben. Und schließlich bin ich als Jugendlicher viele Male mit meinem Mofa hier heraus gefahren zu meinem Freund, der am Hang des Weinbergs wohnte. Wenn ich das Wort „Weinberg“ höre, dann wird es mir warm ums Herz. Wie viel mehr gilt das für Sie alle, die Sie als Rödentaler diesen Weinberg in Ihrem Stadtgebiet haben und nun heute Ihre Stadt feiern, die ja im übertragenen Sinne als ganze so etwas ist wie der Weinberg, von dem Jesaja spricht - ein Gemeinwesen, das über viele Jahrhunderte liebevoll angelegt und sorgsam gepflegt worden ist. Ja, wenn man sich diese Stadt anschaut, wie sie im Laufe der Jahrhunderte zu dem geworden ist, was sie jetzt ist. Wie sie in den letzten Jahrzehnten aus ganz unterschiedlichen Ortsteilen immer mehr zusammengewachsen ist. Wie sie sich wirtschaftlich entwickelt hat und so manchen Tiefschlag einstecken musste, etwa wenn ein großer Betrieb schließen musste und plötzlich viele Menschen ohne Arbeit waren. Wie sie sich von alledem nicht hat unterkriegen lassen, dann darf man schon von Herzen dankbar sein für diese Stadt und ihre Menschen. Und es ist gut, dass wir Gott heute dafür loben und preisen, dass er diese Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger so durch die Zeiten geführt hat, dass er den Menschen immer wieder Kraft gegeben hat. Und die Christuskirche, deren 150. Jubiläum wir heute auch feiern, ist ein Ort, an dem dieser Dank durch die Zeiten hindurch seinen Ausdruck gefunden hat. Menschen haben hier gelobt und gedankt. Aber sie haben auch ihre Klage zum Ausdruck gebracht über Rückschläge, über persönliches Leid, sie haben getrauert, sie haben gefleht, sie haben Trost gesucht. Und sie haben diesen Trost gefunden und in alledem das erfahren, was am allerwichtigsten ist: Gottes Segen. Gottes gute Begleitung in guten und in bösen Tagen und die tiefe Gewissheit, dass weder Hohes noch Tiefes, weder Mächte noch Gewalten, weder Tod noch Leben uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Wenn das so ist, liebe Gemeinde, warum enden die Worte über den Weinberg, die wir heute bedenken, mit einer so beunruhigenden Aussicht?

Die Worte sind hart. „Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.“

Wie kann jemand so reden, der vorher doch so liebevoll seinen Weinberg umsorgt hat? Und was soll das für eine Stadt bedeuten, die an ihren Jubiläumstfest mit Zuversicht in die Zukunft schauen und sich jedenfalls ganz bestimmt nicht irgendwelchen Untergangsvisionen hingeben will?

Warum redet der Herr des Weinbergs so? Die Antwort ist glasklar und sie ist die Spitze des ganzen Textes. Der Text mündet in diese Antwort. Ganz offensichtlich ist es genau das, worauf es ankommt: Des HERRN Zebaoth Weinberg – heißt es da – „ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.“

Wer diesen Text heute antijudaistisch – also gegen die Juden gerichtet - auslegt, hat keine Ahnung, wovon er spricht. Damals waren die Adressaten die Menschen in Israel, das Volk Gottes, das Gott liebevoll umsorgt. Heute schließt das Volk Gottes uns alle ein. Heute sind wir die Adressaten des Textes. Heute dürfen wir uns zusammen mit dem Volk Israel als Volk Gottes verstehen, dem sich Gott liebevoll zuwendet, das er umsorgt und seine guten Gebote als Lebensregeln mit auf den Weg gegeben hat. Und heute sind wir diejenigen, denen das Weinberglied, wie man diesen alten Text nennt, ins Gewissen reden will. „Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.“

Mit Rechtsbruch sind hier keine kriminellen Delikte gemeint. Sondern es ist die Rede von der Art, wie die Menschen miteinander umgehen. Wie sie alle ihren eigenen Vorteil suchen und gegeneinander kämpfen, obwohl Gott doch genug gegeben hat, dass alle in Würde leben können. Wie sie die Schwachen links liegen lassen und ihr Herz verhärten, obwohl sich Gott doch als einer zu erkennen gegeben hat, der gerade das Ergehen der Schwächsten ins Zentrum rückt. Wie sie andere Götter anbeten und den einfach vergessen, der ihnen das Leben gegeben hat, der diese Welt so wunderbar geschaffen hat und der sie aus Liebe geschaffen hat, damit alle seine Geschöpfe diese Liebe ausstrahlen.

Das alles haben die Menschen vergessen, das alles ist der Grund für den tiefen Schmerz, der aus den harten Worten des Herrn des Weinbergs spricht. Und das, was erst so weit weg scheint, kommt uns ganz nah. Denn wir kennen das ja ganz genau, was über die Menschen damals in Israel gesagt wird.

Wenn Werbetexter heute auf die Idee kommen, als Slogan für ihr Produkt den Satz „Unterm Strich zähl ich“ zu formulieren, dann versprechen sie sich offensichtlich davon einen Werbeeffekt. Dass an die egoistischen Antriebe der Menschen appelliert wird, um ein Produkt zu verkaufen, ist ein Armutzeugnis für die, die so werben. Es ist aber auch ein Armutzeugnis für unsere Gesellschaft. Offensichtlich ergeben Werbeanalysen, dass die Menschen mit solchen Sätzen erreicht werden können. Das ist ein Alarmzeichen für unsere Gesellschaft. Wenn es am Ende nur darauf ankommt, dass ich selbst einen Vorteil habe, wenn die andern, die auf der Strecke bleiben, eben Pech gehabt haben, wenn die Schwachen im besten Falle Gleichgültigkeit, im schlechtesten Falle Verachtung ernten, anstatt Mitgefühl zu erfahren, dann - so muss man mit der Bildwelt unseres Textes sagen - richtet sich ein Weinberg selbst zugrunde. Ein Gemeinwesen blüht nur dann, wenn es Menschen gibt, die sich dafür engagieren, für die der Sinn des Lebens mehr ist als für sich selbst möglichst viel herauszuholen. Und auch mehr, als privat ein glückliches Leben zu haben. Privat ein glückliches Leben führen zu können, ist Grund für große Dankbarkeit. Aber wenn es absieht von der Gemeinschaft, gründet es letztlich in Selbstbetrug. Unser Glück kann nie absehen vom Glück der anderen. Eine Rebe an einem Weinstock gedeiht nur, wenn der ganze Weinstock gehegt und gepflegt wird. Und jede Rebe ist von solcher Pflege abhängig. Das eigene Glück ist nur möglich, weil viele andere dazu beigetragen haben.

Was wäre eine Gemeinde, eine Stadt, wenn es nicht Menschen gäbe, die sich hauptamtlich oder ehrenamtlich dafür engagieren! Und zwar mit Leidenschaft und einer Liebe, die der des Herrn des Weinbergs gleicht: Bürgermeisterinnen und Bürgermeister mit ihren Stadtverwaltungen hier in Rödental und überall sonst, Stadträtinnen und Stadträte, Bürgervereinsmitglieder und –Vorstände, Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, der Musikvereine, der Sportvereine und der vielen anderen Orte, an denen sich Bürgerinnen und Bürger engagieren. Was wäre ein Gemeinwesen ohne die Kirchengemeinden, die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Kirchenvorstände, die vielen ehrenamtlichen Gemeindehelfer – sie alle sorgen dafür, dass der Weinberg gepflegt wird. Sie sind ein großer Schatz in den Städten und Gemeinden in unserem Land. Und ich wage zu behaupten: die Menschen, die sich hier engagieren, sind gerade dadurch glückliche Menschen, dass sie mehr suchen als nur ihr privates Wohlergehen.

Wo Menschen aufeinander achten, sich umeinander kümmern, wirklich miteinander leben, da gedeiht Recht und Gerechtigkeit. Wenn unser Text vom Weinberg von den Verwüstungen spricht, die aus Rechtsbruch und Schlechtigkeit erwachsen, dann soll diese Verwüstung gerade nicht beschworen werden oder gar mit Genugtuung herbei geredet werden. Der Herr des Weinbergs ist kein Zerstörer. Er ist ein Freund des Lebens. Und gerade deswegen warnt er ein gleichgültig gewordenes Volk vor den zerstörerischen Konsequenzen dieser Gleichgültigkeit. Hinter dem Gerichtswort steht die Sehnsucht nach einer Welt, in der der Frieden und die Gerechtigkeit herrscht, die Gott ihr zugedacht hat. Die Warnung durch das Gerichtswort soll genau verhindern, dass das, was da

beschrieben wird, tatsächlich eintritt. Denn es geht Jesaja darum, dass die Vision eines guten Lebens in Gemeinschaft, wie Gott es verheißen hat, Wirklichkeit wird.

Am Ende des Buches des Propheten Jesaja wird diese Vision eindrucksvoll beschrieben:

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemanden unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken, und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“

Es sieht gut aus mit dem Weinberg, liebe Gemeinde. Haltet euch an Gottes gute Gebote. Seid achtsam miteinander und steht füreinander ein. Kümmert euch um die Schwachen und helft ihnen, teilzuhaben. Versteht, dass Geben seliger ist als Nehmen. Häuft nicht Besitz an, sondern lasst das, was ihr habt, fruchtbar werden für die ganze Gemeinschaft. Lernt dankbar zu werden für alles, was euch geschenkt ist. Dann — liebe Menschen in Rödental - wird euer Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und eure Heilung wird schnell voranschreiten, und eure Gerechtigkeit wird vor euch hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird Euren Zug beschließen! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN